

Wie das Schneewittchen nach Montreal fand

Die Stadt am Sankt Lorenz Strom meint es ernst mit der Mobilitätswende. Ein Projekt, das Zufußgehende ins Zentrum rückt, passt wunderbar dazu.



Schneewittchen auf Zebrastreifen-Design hat seinen festen Platz im deutschen Generalkonsulat Montreal gefunden. Im Bild Generalkonsulin Susanne Aschi und ihr Stellvertreter Robert Strnadl.

Am Anfang stand eine ungewöhnliche Idee. Ein Fußgänger-Projekt? Wirklich? In Nordamerika? Dem Kontinent, auf dem auch heute noch das Auto das Fortbewegungsmittel der Wahl ist. In dem Pendler zumeist schön einzeln lange Strecken zurücklegen, gerne in Fahrzeugen, in denen auch bequem eine halbe Fußballmannschaft Platz finden würde. In einem Land – auch das muss man ehrlicherweise dazu sagen – so unfassbar groß, dass so manche Strecke gar nicht anders bewältigt werden kann. Nein, auf den ersten Blick scheint es wirklich nicht der richtige Platz zu sein, um Fußgänger*innen ins Zentrum zu rücken. Auf den zweiten Blick aber ist ausgerechnet Montreal geradezu ideal für das Projekt von Doris Gutermuth! Zunächst einmal meint Montreal es ernst mit der Mobilitätswende. Die „belle province“ Québec und Montreal haben sich

vergleichsweise ehrgeizige Nachhaltigkeitsziele gegeben. Die Stadt ist Teil des internationalen C40-Netzwerks, das konkrete Maßnahmen gegen den Klimawandel in urbanen Zentren ergreift. Der Klimaplan der Stadt schlägt eine „Null-emissionszone“ in der Innenstadt bis 2030 vor. Mit fast 900 Kilometern geschützten Radwegen steht die Stadt im amerikanischen Vergleich gut da.

Unzählige Gemeinsamkeiten, denkbar unterschiedlich

So weit, so gut. Aber das Fußgänger*innen-Projekt steht für viel mehr: Die Zebrastreifen-Aktion soll den Blick auf das Individuum legen, das einerseits geschützt wird im öffentlichen Raum, das sich andererseits dort aber auch entfalten kann. Diese Individuen – das zeigen die Piktogramme von Doris Gutermuth so eindrücklich – haben unzählige Ge-

meinsamkeiten, sind aber alle gleichzeitig denkbar unterschiedlich.

Auch diese beiden Elemente sind das, was Montreal ausmacht: Die Metropole am Sankt-Lorenz-Strom ist eine der ethnisch und kulturell diversesten Städte der Welt. Knapp ein Drittel der Montrealer wurde außerhalb Kanadas geboren, die Stadt hat eine lebendige Kunst- und Kulturszene.

Die Straße als Lebensort

Wie der Einzelne in diesem vielfältigen öffentlichen Raum lebt, das demonstriert Montreal zuverlässig jeden Sommer: Kaum ist der letzte Schnee geschmolzen, da schießen sie wie die Pilze aus dem Boden, die Holzterrassen. Große Straßen werden für den Autoverkehr gesperrt und zu Flaniermeilen umfunktioniert. Es gibt Sitzmöglichkeiten, Blumenkästen, die Cafés und Restaurants verdoppeln ihre Kapazitäten, Wasserzerstäuber sorgen für kurzfristige Erfrischung in der Hitze, öffentliche Kunst, aber auch Hüpfburgen oder Skating Parcours laden zum Verweilen ein. Die Straße wird zum Lebensort. Und dann sind da noch die Festivals, mehr als hundert jeden Sommer – am berühmtesten wohl das internationale Jazz-Fest, das heuer zum nunmehr 42. Mal das „Quartier des Spectacles“ in den größten Jazzclub der Welt verwandelt hat. Groß und Klein, Arm und Reich waren eingeladen, sich von den musikalischen Klängen der Stadt davontragen zu lassen – draußen, auf der Straße.

Natürlich ist auch hier nicht alles rosarot, natürlich kämpft Montreal mit genau den gleichen Herausforderungen wie jede andere moderne Millionenstadt.

Aber jedes Jahr, zwischen Anfang Juni und Anfang September wird der Montrealer zum Fußgänger, er wird zum Flaneur und erobert sich seine lebenswerte Stadt per pedes. Und das bedeutet viel mehr als nur Zufußgehen: Es ist eine Lebenseinstellung, eine Geisteshaltung. Kein Wunder also, dass Schneewittchen seinen Weg über die Zebrastreifen zu uns gefunden hat!

Text: Susanne Aschi-Glesius
Die Autorin ist deutsche Generalkonsulin in Montreal.